

Adventlich predigen

Predigt im Spannungsfeld von Bibel, Existenz und Geschichte

*Studientag der Evangelisch-theologischen Fakultät Tübingen am 3.12.2015:
Zwischen Bibel und Zeitgeist. Gottesdienst im Spannungsfeld*

Prof. Dr. Johannes Zimmermann

1. Predigt, Bibel und Zeitgeist

Dem Zeitgeist ist dieser Studientag gewidmet, zumindest der Beschäftigung mit ihm. Was sollen wir uns unter „Zeitgeist“ vorstellen? Ist es eine Art Geist aus der Flasche, die jemand in der Kirche unvorsichtigerweise geöffnet hat, und jetzt ist er draußen und nicht mehr reinzukriegen?

Dabei haben es die Theologen gar nicht so sehr mit dem Zeitgeist. In der Theologie gibt es keinen ausgeprägten eigenen Diskurs zu diesem Thema¹. Die theologischen Standard-Lexika widmen dem Zeitgeist keinen eigenen Artikel. Hin und wieder werden Zeitgeist und Heiliger Geist einander gegenübergestellt². Wer sich weiter kundig machen will, kann bei Wikipedia oder im Philosophischen Wörterbuch³ Rat suchen. Dort ist zu entdecken, dass anders als in der Theologie in der Philosophie ein eigener Diskurs zum *genius saeculi* entspannt hat. Die erste Verwendung des Begriffs findet sich bei Johann Gottfried Herder 1769

Ich verzichte hier, näher darauf einzugehen, denn ganz offensichtlich ist in der Titel-Formulierung des Studientags nicht eine differenzierte philosophische Bedeutung, sondern die umgangssprachliche Verwendung anvisiert: „Zeitgeist“ als die „für eine bestimmte geschichtliche Zeit charakteristische allgemeine Gesinnung, geistige Haltung“ (so der Duden)⁴. Es geht also um das Denken unserer Zeit im Unterschied zum Denken anderer Zeiten. In der Formulierung „Zeitgeist“ wird es zu einer geradezu personifizierten Größe. Das führt dann zu Aphorismen wie dem auf Sören Kierkegaard zurückgeführten: „Wer sich mit dem Zeitgeist vermählt, wird bald Witwer sein“⁵.

An dieser Stelle ein kurzer *Vorblick* auf das, was Sie erwartet: Wir werden zunächst die durch den Titel des Studientags gelegte Fährte weiter verfolgen. In einem *zweiten Teil* wird das Thema „Adventlich predigen“ in einer Meditation vertieft: „Die Nacht ist vorgedrungen“. Der *dritte Teil* sucht das Gespräch mit der homiletischen Theorie, insbesondere mit Modellen, die mit dem hier vorgetragenen Anliegen konvergieren. In einem abschließenden *vierten Teil* wird der Ertrag in Thesenform gebündelt und weitergeführt.

Zurück zum „Zeitgeist“. Im Titel des Studientags hat mich dieser Begriff zunächst irritiert. Ist der Zeitgeist das direkte Gegenüber oder gar die Alternative zur Bibel? Ich hätte anders formuliert und eher wie Oswald Bayer von „Zeitgenossenschaft“ gesprochen. Im Titel klingt „Zeitgeist“ für mich wie eine Größe, die geradezu nach theologischer Kritik ruft. Ich will aber zunächst diesen Duktus weiter verfolgen, auch wenn dadurch der „Zeitgeist“ weniger von seinen Chancen, sondern vor allem von seinen Gefahren her in den Blick kommt.

¹ S. dazu Michael Herbst, Zeit. Geist. Zeitgeist ... Neue Herausforderungen in Psychotherapie und Seelsorge, ThBeitr 45 (2014), 138-159.

² Z. B. Ulrich Körtner, Zwischen Zeitgeist und Heiligem Geist, ThBeitr 1999.

³ Art. *Zeitgeist*. In: Georgi Schischkoff (Hrsg.): *Philosophisches Wörterbuch*. 14. Aufl. Stuttgart 1982, 768.

⁴ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Zeitgeist> (abgerufen am 19.11.2015).

⁵ <http://www.aphorismen.de/zitat/113074> (abgerufen am 27.11.2015). Das Zitat wird im Internet mit unterschiedlichen Personen in Verbindung gebracht.

Der Titel suggeriert Distanz zum Zeitgeist, für die Predigt bedeutet das die Herausforderung, dass in ihr mehr zur Sprache kommt als das, was der „Geist der Zeit“ sagt. Positiv formuliert: Wie kann eine Predigt frei und unabhängig werden von den Trends und Denkweisen einer Zeit? Es geht um einen Distanzgewinn, um einen Standpunkt außerhalb dessen, was unsere Zeit und unser Denken prägt, im besten Sinne um ein „extra nos“.

Verbunden damit sind Erwartungen an den Gottesdienst, mich in einen anderen Raum, in eine andere Welt zu versetzen. Dorthin, wo nicht der Zeitgeist das Sagen hat, sondern „unser lieber Herr selbst mit uns redet durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt ihm antworten im Gebet und Lobgesang“, wie es Martin Luther in der sog. „Torgauer Formel“ bis heute unübertroffen formuliert hat.

Eine Predigt, die nicht dem Zeitgeist verhaftet ist, sondern ihm frei und unabhängig gegenübertritt – das wäre es! „Bibel statt Zeitgeist“ wäre dann die simpel formulierte Alternative.

Wie kann eine solche Freiheit gewonnen werden? Schon die Kirche ist kein zeitgeistfreier Raum. Wer meint, die Predigt sei der Ort, um dem Zeitgeist zu widerstehen und zu widersprechen, sollte sich dessen gewahr sein, dass ein solcher vermeintlicher Widerspruch oft noch viel zeitgeistiger ist als das, was als zeitgeistverseucht kritisiert werden soll. Nicht einmal die Auslegung der Bibel ist eine zeitgeistfreie Zone. Wir lesen die Bibel immer auch als solche, die einer Zeit, ihren Fragestellungen und Perspektiven verhaftet sind. Schon die Frage „Was sagt *uns* die Bibel heute?“ ist eine typisch neuzeitliche Fragestellung.

Kurzum: Ein Standpunkt außerhalb des Zeitgeistes ist keine menschliche Möglichkeit, es wäre der Gottesstandpunkt.

Trotzdem bleibt die Frage: Wie ist es dann möglich, einen Standpunkt zu finden, von dem aus ich dem Zeitgeist kritisch gegenüberetreten, ihn nach Möglichkeit entlarven kann?

Michael Herbst schlägt vor, „in Anlehnung an ein missionswissenschaftliches Modell“ eine „Hermeneutik des Zeitgeistes als Dreieck“ darzustellen⁶. Die Kirche Jesu Christi steht auf der einen Seite dem Evangelium, auf der anderen Seite dem Zeitgeist gegenüber. Also ein Dreieck, das dem Thema des Studientages nahe kommt. Nun ist es aber nicht einfach so, dass wir als Kirche das Evangelium als stolze Besitzer „haben“. Wir sind vom Geist unserer „Zeit mitgeprägt und können ihm nicht einfach entinnen ... Wir als Kirche sind nicht das normative Gegenüber zur Kultur und zum Zeitgeist. Uns beiden gegenüber steht aber das Evangelium. Und der Geist Gottes ist es, der uns, die wir uns dem Evangelium aussetzen, hilft, die Geister zu unterscheiden“⁷. Das Evangelium und der Geist Gottes ermöglichen einen Distanzgewinn. „Nüchtern betrachtet“ – so Herbst weiter – „wird das Ergebnis immer ein bisschen durchmischt sein, und unsere Nachfahren werden vielleicht nachsichtig schmunzeln, wenn sie erkennen, wie sehr uns der Geist unserer Zeit formte“⁸. Hoffentlich werden sie zugleich bemerken, dass ein Distanzgewinn tatsächlich möglich ist, wenn wir uns dem Evangelium und dem Geist Gottes aussetzen. Umgekehrt gilt ja dasselbe: Wir sehen im Rückblick dankbar auf die Väter und Mütter im Glauben, denen es geschenkt wurde, vom Evangelium her kritische Zeitgenossenschaft zu üben und Ideologien zu entlarven.

Im Brief an die Gemeinde in Rom formuliert Paulus das als Auftrag: *Fügt euch nicht ins Schema dieser Welt, sondern verwandelt euch durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr zu prüfen vermögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene (Römer 12,2)*⁹. Das ist die Aufgabe, die vom Thema des Studientags her an eine Predigt zu stellen ist. Es ist ein Auftrag, der ganz und

⁶ Herbst, a. a. O., 144.

⁷ Herbst, a. a. O., 144

⁸ Herbst, a. a. O., 145.

⁹ S. dazu Oswald Bayer, Erneuerte Urteilskraft. Die Begründung des christlichen Ethos bei Paulus, in: ders., Freiheit als Antwort. Zur theologischen Ethik, Tübingen 1995, 41-46 (41).

gar nicht in unserer Verfügung steht und uns zugleich ganz in Beschlag nimmt. Es geht nicht ohne Erneuerung, und Erneuerung meint nichts anderes als das Wunder der Neuschöpfung, die von Gottes Geist gewirkte neue Kreatur.

„Zeitgeist“ und „Bibel“, besser: „Zeitgeist“ und „Evangelium“ können auch als Einflussbereiche oder sogar Machtsphären verstanden werden. Dazu gehört dann auch das Gegenüber von Zeitgeist und Heiligem Geist. Wer kann sich durchsetzen? Die Gegenüberstellung mag abstrakt klingen, entspricht aber vielen Erfahrungen. Wer hat nicht schon eine Predigt gehört, in der ein biblischer Text ausgelegt wurde, faktisch aber nur als Sprungbrett für das diente, was der Prediger immer schon wusste und immer schon vertrat. Die Bibelworte waren nicht Grundlage, sondern Garnierung.

Auch die Kehrseite gibt es: Die Predigt bleibt so auf Distanz zum Zeitgeist, zur eigenen Zeit und ihrem Denken, dass sie ihn auch in ihrer Kritik nicht wirklich erreicht. Sei es, indem sie ganz der Historie, der Philologie und der Exegese verhaftet bleibt, sei es durch andere Formen verpasster oder sogar verweigerter Zeitgenossenschaft.

Ich bin in solchen Situationen froh darüber, dass das Lesen von Bibeltexten ein fester Bestandteil des christlichen Gottesdienstes ist. Wenn die Worte der Bibel im Gottesdienst laut werden, können sie ihre eigene Kraft entfalten. Mitunter geschieht das auf subversive Weise, indem sich Bibelworte gegen ihre Auslegung durchsetzen.

Distanzgewinn zum „Zeitgeist“ ist dem Gottesdienst als Aufgabe mitgegeben. Es geht um ein Reden, das menschliches Reden transzendiert. Es ist die Hoffnung, mehr noch: Die Zusage, die mit jedem Gottesdienst verbunden ist, die adventliche Erwartung: *Unser Gott kommt und schweigt nicht* (Ps 50,3a). Die Erfahrung, dass der lebendige Gott menschliche und eben auch zeitgeistgeprägte Worte in seinen Dienst nimmt, um Menschen anzusprechen, inmitten ihrer Zeit und Situation. Dass es dazu kommt, ist ein von Gottes Geist gewirktes Wunder, dass ganz und gar nicht in unserer Verfügung steht, uns aber verheißen ist.

Das bedeutet aber auch: Nicht *ich* muss die Texte auslegen, damit sie für die Gegenwart relevant sind und den Hörerinnen und Hörern etwas „sagen“, es ist umgekehrt: Die Texte legen mich aus. Nicht *ich* muss versuchen, die Texte mühsam in die Gegenwart zu transportieren, es ist umgekehrt: Sie verwickeln mich in ein Geschehen, in eine Geschichte, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfasst. Diesem Geschehen werden wir im zweiten Teil exemplarisch nachgehen.

Menschlich gesehen ist die Predigt eine Verständigungsbemühung. Eine Verständigungsbemühung, bei der es auch an Hindernisse zu denken gilt, auch an die von Oswald Bayer genannten. Theologisch gesehen ist eine Predigt mehr als ein zwischenmenschlicher Kommunikationsvorgang. Sie erfolgt in der Erwartung, dass Gott menschliche Worte in seinen Dienst nimmt und zur Anrede werden lässt, zur *promissio*, Zusage. Es geht um das Kommen Gottes in seinem Wort, um ein adventliches Geschehen. Exemplarisch stehen dafür im Gottesdienst die Aussagen, die als direkte Anrede Gottes formuliert sind: Der Segen, die Absolution, die *verba testamenti* (Einsetzungsworte beim Abendmahl). Dieses Geschehen kommt dort zu seinem Ziel, wo es zu einem Wortwechsel kommt, wo auf die Anrede eine Antwort folgt, wo zur *promissio* die *fides* tritt, der Glaube, der Gott beim Wort nimmt. So entsteht eine Beziehung. Die Predigt ist deshalb nicht ein Monolog und keine Belehrung, sondern auf Antwort angelegt. Zum Gottesdienst gehört, dass dieser Antwort Raum gegeben wird. Erneut ist hier auf die Torgauer Formel Luthers zu rekurrieren. Im Gottesdienst geht es darum, „*dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden im Gebet und Lobgesang*“¹⁰.

¹⁰ WA 49, 588, 15-17 (Rechtschreibung und Formulierung in heutigem Deutsch).

2. Die Nacht ist vorgedrungen

Aus dem ersten Teil begleitet uns die Aufgabe der Zeitdiagnose, der Zeitansage weiter. In einer adventlichen Meditation soll sie vertieft werden. Dabei geht es um mehr als um Gedanken, die zur Kirchenjahreszeit passen. Es geht grundlegend um „adventliche Predigt“ in einem nicht auf das Kirchenjahr begrenzten Verständnis. Es geht um den Adventus Domini und in Verbindung damit um das biblische Verständnis von Zeit und Geschichte.

Den Anstoß lassen wir uns geben von Worten des Paulus aus dem Predigttext vom Ersten Advent: *Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts* (Rö 13,11-12).

„Weil wir wissen, in welcher Zeit wir leben“ (εἰδότες τὸν καιρόν). Wer von Gott anredet ist, weiß, was die Stunde geschlagen hat. Es geht um den Kairos, um den rechten Zeitpunkt. Diese Zeitdiagnose erfolgt nicht unabhängig von der vergehenden, ablaufenden Zeit, sondern mitten in ihr und in Bezug zu ihr.

Das kann helfen, den „Zeitgeist“ nicht ausschließlich negativ zu sehen. Dazu Michael Herbst: „Die Zeit, in der ich lebe, ist dann auch die Zeit, in der Gott seinen Geist gibt und die mir besondere Gelegenheiten anbietet, die ich ergreifen soll“¹¹.

Eine Zeitlang verwendeten Theologen einer bestimmten Schule gerne und inflationär den Begriff „eschatologisch“. Sie bezogen sich dabei mit Vorliebe auf die johanneischen Schriften und meinten, das erübrige den Bezug zur Zeit als Chronos, als ablaufende Zeit.

Eben das tut Paulus hier nicht: „Denn jetzt ist uns die Rettung näher als damals, als wir zum Glauben kamen“ (Rö 13,11, ÜS Klaiber). Der in Tübingen lebende Neutestamentler und frühere methodistische Bischof Walter Klaiber kommentiert das so: „Paulus hat also durchaus eine chronologische, mit den Maßstäben der Verlaufszeit zu messende Vorstellung von der Nähe der endzeitlichen Ereignisse“¹². Das allerdings ist hier nicht entscheidend. „Entscheidend ist, dass der Tag der Rettung und Vollendung näher gerückt ist und dass dies zu gesteigerter Wachsamkeit mahnt“ (ebd.).

Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf – diese Zeitdiagnose des Paulus beschreibt also nicht nur eine immer wiederkehrende existenzielle Situation, sondern bezieht sich auf ein „Jetzt“, das in der Abfolge der Zeiten klar lokalisierbar ist: *Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen*.

Die Wachsamkeit ist für Paulus verbunden mit einem bestimmten Lebensstil, der im Gegensatz zum „Nachtleben“ steht (Römer 13,13-14): *Lasst uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt*.

Im Römerbrief werden mit der Metapher von der vorgerückten Nacht vor allem die ethischen Konsequenzen betont, das Leben am Tag als Gegensatz zu einem als „Nachtleben“ mit seinem orgiastischen Lebensstil. Wem das zu moralinsauer erscheint, der sei wenigstens darauf hingewiesen, dass es eben diese Ermahnung war, auf die der Kirchenvater Augustin seine Bekehrung zurückführt. Als er im Sommer des Jahres 386 n. Chr. in einem Garten die Aufforderung „tolle, lege“, „nimm und lies“ hört und dieser Aufforderung Folge leistet, liest er eben diese Ermahnung: *Nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, vielmehr ziehet an den Herrn Jesus Christus und pfeget nicht des Fleisches in seinen Lüsten*. Weiter – so schreibt Augus-

¹¹ Michael Herbst, Zeit. Geist. Zeitgeist ... (s. o. Anm. 1), 143.

¹² Walter Klaiber, Der Römerbrief, Neukirchen-Vluyn 2009, 233.

tin in seinen Confessiones – *wollte ich nicht lesen, und weiter war es auch nicht nötig. Denn kaum war dieser Satz zu Ende, strömte mir Gewissheit als ein Licht ins kummervolle Herz, dass alle Nacht des Zweifels hin und her verschwand*¹³.

Geradezu zum Schmunzeln ist, dass Augustin, der spätere „Lehrer der Gnade“ (doctor gratiae) den entscheidenden Anstoß nicht durch hohe Worte der Rechtfertigung, Gnade und Gewissheit empfängt, sondern durch eine drastisch klingende, uns Heutigen nicht ohne Weiteres zugängliche Ermahnung.

Vom Römerbrief gehen wir weiter zu *Jochen Klepper* (1907-1942) und seinem Lied „*Die Nacht ist vorgedrungen*“ (EG 16). Klepper stellt seinem Lied programmatisch Verse aus Römer 13 voran, ja, sein Lied wächst geradezu aus dem Bibelwort heraus. Die Metapher von der vorgerückten Nacht wird bei ihm jedoch deutlich anders akzentuiert. Für Klepper ist die Nacht nicht die Zeit der „Nachtlebens“, sondern des Weinens. Der anbrechende Tag ist für ihn weniger Ermahnung zu einem vom Licht des Tages geprägten Lebensstil und Verhalten, sondern bedeutet Trost, Erhellung, ein Ende der existenziell erfahrenen Finsternis.

Im Römerbrief ist die vorgerückte Nacht primär bezogen auf das Anbrechen des hellen Tags Jesu Christi, also auf die Parusie. Im Lied von Jochen Klepper bekommt sie eine mehrfache Bedeutung:

a) Es ist zuerst und vor allem Trost in der Gegenwart: Die Nacht des Weinens schwindet, weil das Licht des Morgensterns die Angst und Pein bescheint. Es ist eine ganz und gar adventliche Erfahrung: Das Kommen des Morgensterns Jesus Christus in die Tiefen und Abgründe meines Lebens: *Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein, der Morgenstern bescheinet / auch Deine Angst und Pein.*

b) In einer zweiten Ebene nimmt Klepper Bezug auf ein Geschehen der Vergangenheit, das für ihn ganz und gar nicht Vergangenheit ist: *Dem alle Engel dienen / wird nun ein Kind und Knecht.* Mehr noch: Alle, die diese Worte hören, singen und beten, werden diesem Geschehen gleichzeitig: „*Die Nacht ist schon im Schwinden, macht euch zum Stalle auf*“. Hier wird klar, weshalb Jochen Klepper dem Lied die Überschrift „Weihnachtslied“ gegeben hat.

Das Kommen Jesu Christi bringt die Nacht dieser Welt zum Schwinden. Das Christfest wird zum Anbruch des neuen Tages. Es ist die Gegenwart des Heils, die mich gleichzeitig macht mit den Hirten, die auf dem Weg zum Stall sind.

Das ist Evangelium, frohe Botschaft: *Wer schuldig ist auf Erden, verhüll nicht mehr sein Haupt / er soll errettet werden, wenn er dem Kinde glaubt.* In Kleppers Lied verschränken sich die Zeiten, der Adventus Domini im eigenen Leben wird verbunden mit dem historischen Advent, der Geburt in Bethlehem.

c) Schließlich kommt auch die Zukunft im Blick: *Noch manche Nacht wird fallen, auf Menschenleid und –schuld.* Ganz nüchtern wird hier diese Welt gesehen. Auch nach dem Kommen Jesu gibt es in dieser Welt noch Dunkelheit, Leid, Schmerz und Sünde. Die Erfahrung der Gnadenzeit bleibt angefochten¹⁴.

Vom historischen Advent her fällt ein Licht voraus, ein Licht, das die dunkle Wegstrecke des Hoffens und Wartens beleuchtet: *Doch wandert nun mit allen / der Stern der Gotteshuld.*

Dabei steht beim futurischen Advent bei Klepper das Geschehen von Gericht und Rechtfertigung im Vordergrund: *Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht. Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.*

¹³ Augustin, Confessiones, VIII, 12,29 (Übersetzung Josef Bernhart) in: Augustinus. Bekenntnisse. Zweisprachige Ausgabe. Aus dem Lateinischen von Joseph Bernhart, Frankfurt 1987, 417.

¹⁴ „Die Erfahrung der Gnadenzeit aber bleibt immer angefochten“. Auslegung O. Bayer in „Gott als Autor“ zu Jochen Klepper, in: Gott als Autor, S. 64 (zu EG 16,4+5).

Es gäbe noch vieles zu sagen zu diesem Weihnachtslied von Jochen Klepper mit seinem „dichten Gewebe[...] von Bibel- und Liedzitaten“¹⁵. Die geniale, etwas melancholische Melodie von Johannes Petzold hat sicher ihr übriges dazu beigetragen, dass dieses Lied in unseren Gesangbüchern nicht bei den Weihnachts-, sondern bei den Adventsliedern zu finden ist.

Ich breche ab und fasse zusammen: Ich selbst werde in das Geschehen hineingenommen, das Lied legt mich und meine Existenz vor Gott aus. Es macht mich gleichzeitig mit den Hirten, die unterwegs zum Stall sind. Es sagt mir in den Nächten meines Lebens zu: Der Tag ist nicht mehr fern! Es macht mich zum Hoffenden auf die endgültige Erlösung, auf den noch ausstehenden *adventus Domini*. Die hier zu findende Temporalstruktur hat grundlegende Bedeutung für die christliche Existenz in der Geschichte.

Dabei ist die Verschränkung der Zeiten, der Aspekt des Kairos, verbunden mit und eingebettet in den Ablauf der Zeiten, in den Chronos. Es geht nicht um eine Wiederkehr des immer gleichen, vielmehr bezeichnet die Metapher vom anbrechenden Tag das Kommen von etwas noch nie Dagewesenem, qualitativ Neuem. Das Heilsgeschehen ist ganz und gar gegenwärtig, ohne dass der futurische Aspekt ausgeblendet würde.

Unter der Überschrift „Wir müssen Gottes Wort nicht mühsam auslegen, sondern es schreibt sich von selbst ins Leben ein“ schreibt Johanna Haberer mit Bezugnahme auf Jochen Klepper: „Nicht wir übersetzen diese lebendigen Worte der archaischen Psalmtexte oder der Erzählungen aus alten Zeiten in unser Leben und in unsere Zeit, sondern es ist genau umgekehrt. Wenn wir sie immer wieder lesen, diese Texte ..., dann schreiben sich diese Texte in unser Leben und Jahrtausende schrumpfen vor der Aktualität des biblischen Wortes“¹⁶.

3. Bibel, Existenz und Geschichte – zur homiletischen Diskussion

Nach der Adventsmeditation mit grundsätzlicher Bedeutung wird in diesem Teil Bezug auf die homiletische Diskussion genommen. In den Blick kommen dabei Theoriemodelle, die die theologische Grundlegung des vorangehenden Teils homiletisch rekonstruieren oder damit konvergieren.

Zunächst geht es um Ansätze, die den Schwerpunkt auf Fragen von Existenz und Geschichte legen. Sie stammen vor allem aus den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg und legen den Schwerpunkt auf das Alte Testament. Danach kommen exemplarisch Positionen aus der neueren homiletischen Diskussion. Diese legen den Schwerpunkt auf ästhetische Fragen. Neben der Rhetorik sind die Rezeptionsästhetik aus den Literaturwissenschaften und die Semiotik als Partnerwissenschaften beteiligt.

Aufgearbeitet hat die damit verbundene Diskussion der württembergische Pfarrer Jan Peter Grevel in seiner Dissertation „Die Predigt und ihr Text“ von 2002¹⁷.

3.1 Existenztypologie und die Frage nach der Geschichte

Die Diskussion bis in die 1980er Jahre wurde von zwei Ansätzen bestimmt, die einander zum Teil ergänzten, zum Teil auch einander als Alternativen gegenüberstanden.

3.1.1 Im Gefolge der existenzialen Interpretation der Bibel wurde das Modell der *Existenztypologie* entwickelt. Horst Dietrich Preuß vertritt dieses Modell und formuliert es so: „Ich meine die Typologie der glaubenden Existenz vor Gott, meine und nenne die Existenztypologie, die Auslegung des Alten

¹⁵ Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch [2], 12.

¹⁶ Johanna Haberer, Wir müssen Gottes Wort nicht mühsam auslegen, sondern es schreibt sich von selbst ins Leben ein (<http://chrismon.evangelisch.de/das-wort/wir-muessen-gottes-wort-nicht-muehsam-auslegen-sondern-es-schreibt-sich-von-selbst-ins-lebe>, abgerufen am 19.11.2015).

¹⁷ Jan Peter Grevel, Die Predigt und ihr Text. Grundzüge einer hermeneutischen Homiletik, Neukirchen-Vluyn 2002.

Testaments in existentieller Typologie“¹⁸. Der Weg Gottes „im Zeugnis von Menschen, die damit ihren Glauben aussprechen, ihre glaubende Existenz zur Sprache bringen“¹⁹. Es geht dabei um Analogie, nicht jedoch Identität der glaubenden Existenz: „Es geht um typisches Gotteshandeln und typische Situationen der glaubenden Gemeinde in gegenseitiger Relation“²⁰.

Es geht um die „Analogie des Glaubens, Zweifelns, Fragens, des Getroffenseins in seiner Existenz“²¹. Die Nähe zum Lied Jochen Kleppers ist offensichtlich: Es geht um ein Wiedererkennen der eigenen Situation im Text. In Erfahrungen der Menschen miteinander und mit Gott entdecken wir uns wieder. Man kann das existenztypologische Modell auch mit einer schlichten Liedstrophe wiedergeben: „*Lass mich an dich glauben, wie Abraham es tat*“²². In der Praxis wird es fast so etwas wie den Normalfall der Predigt über alttestamentliche Texte darstellen.

Ausgegangen wird dabei von einer *anthropologischen Kontinuität*, von Erfahrungen des Menschseins über die Zeiten hinweg. Aber genügt das als Grundlage? Man kann die berechtigte Frage stellen: Weshalb predige ich über *Bibeltexte*? Existenztypologien finden sich auch in den Märchen der Gebrüder Grimm, die ganze Palette des Menschlich-Allzumenschlichen ist dort anzutreffen. Die anthropologische Konstante alleine freilich genügt nicht als Grundlage der Predigt. Sie ist zu ergänzen durch die *theo-logische* Konstante. „Es ist Gottes Heilshandeln, das beide Teile der Bibel zusammenschließt“, formuliert Horst Dietrich Preuß.²³ Mit anderen Worten: Gott ist heute noch derselbe wie damals, er bleibt sich selbst und seinen Zusagen treu. Sonst wird die berechtigte und notwendige Frage, wo *ich* in den Texten vorkomme und was sie *mir* zu sagen haben, zu einer Engführung.

3.1.2 Für das Hervorheben der Dimension der Geschichte – und damit kommen wir zu einem zweiten Ansatz – stehen Ausleger des Alten Testaments in Heidelberg wie Gerhard von Rad und Claus Westermann.

Es sind nicht nur Grunderfahrungen des Menschseins, sondern insbesondere die grundlegende Erfahrung des Handelns Gottes, die Altes und Neues Testament miteinander und mit uns verbinden²⁴.

Ohne die verbindende Dimension der Geschichte würde das Modell der Existenztypologie ungeschichtlich. Es geht nicht nur um Parallelen, sondern um einen Weg in der Geschichte, um „fortgeschriebene Menschheitsgeschichte, fortgeschriebene Heilsgeschichte ... Zum Wesen der Geschichte ... gehört beides: Neues ist geworden, und nicht nur: Bekanntes hat sich bis heute wiederholt“²⁵. Es geht dabei nicht um menschliche Geschichtsinterpretationen und -konstruktionen, sondern um eine „geschichtliche Fundierung christlicher Gewissheit“²⁶.

Damit wird die eben genannte *theo-logische Konstante* um ein dynamisches Moment ergänzt. Machen wir die Gegenprobe. Ginge es nur um die immer gleichen existenzialen Grundstrukturen, wäre die Aussage „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nicht mehr fern“ im Sinne eines Voranschreitens der Zeiten wie bei Paulus nicht möglich.

¹⁸ Horst Dietrich Preuß, Das Alte Testament in der Verkündigung der Kirche, in: A. Beutel u. a. (Hg.), Homiletisches Lesebuch. Texte zur heutigen Predigtlehre, Tübingen 1986, 125-140 (135). Vgl. zum Thema Horst Dietrich Preuß, Das Alte Testament in christlicher Predigt, Stuttgart u. a. 1984.

¹⁹ Preuß, a. a. O., 135.

²⁰ Preuß, a. a. O., 136.

²¹ Preuß, a. a. O., 136.

²² Text von Lutz Nagel / Thomas Reinhard; aus: Die Mundorgel.

²³ Preuß, a. a. O., 136.

²⁴ S. Klaus-Peter Hertzsch, Christliche Predigt über Texte aus dem Alten Testament, BThZ 14 (1997), 3-13 (7).

²⁵ Hertzsch, a. a. O., 9.

²⁶ S. dazu Christoph Schwöbel, Heilsgeschichte“ Zur Anatomie eines umstrittenen theologischen Konzepts, in: Jörg Frey, Stefan Krauter und Hermann Lichtenberger (Hg), Heil und Geschichte. Die Geschichtsbezogenheit des Heils und das Problem der Heilsgeschichte in der biblischen Tradition und in der theologischen Deutung (FS Martin Hengel), Tübingen 2009, 745-757 (748).

3.1.3 Für einen weiteren Aspekt soll Martin Luther zu Wort kommen. Seine Rede von der „Querzeitlichkeit Gottes“ kann helfen, die Verschränkung der Zeiten zu vertiefen. Was meint Luther damit? Wir Menschen gleichen jemand, der auf einem Baumstamm sitzt. In dieser Position können wir den Stamm nur der Länge nach wahrnehmen. Die Entfernung zu jedem Punkt auf dem Stamm ist unterschiedlich. So können wir Menschen Zeit nur als Abfolge von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wahrnehmen. Anders ist es, wenn jemand in einiger Distanz zum Baumstamm steht und ihn nicht längs, sondern quer vor sich liegen hat. Für eine solche Person sind alle Teile des Baumes (fast) gleich weit entfernt. Luther nennt das die „Querzeitlichkeit“ Gottes. „*Gott siehet die Zeit nicht nach der Länge, sondern nach der Quer*“. Gott steht „quer“ zur Zeit, außerhalb des Zeitablauf. Für ihn sind alle Zeiten gleich weit entfernt. Diese „Querzeitlichkeit“ Gottes ist die Grundlage für die Verschränkung der Zeiten, wie wir sie bei Jochen Klepper finden.

Luther formuliert es in einer Auslegung zum 2. Petrusbrief so:

„Das gehet also zu: Es sind zweierlei Ansehen, eines für Gott, das andere für die Welt ... Weil nun vor Gottes Angesicht keine Rechnung der Zeit ist, so müssen tausend Jahre vor ihm sein, als wäre es ein Tag ... Denn Gott siehet die Zeit nicht nach der Länge, sondern nach der Quer. Als wenn du einen langen Baum, der vor dir liegt, überquer ansiehst. So kannst du beide Ort und Ecken zugleich in den Blick fassen. Das kannst du nicht tun, wenn du ihn nach der Länge ansiehst. Wir können durch unsere Vernunft die Zeit nicht anders ansehen denn nach der Länge, müssen anfangen, zu zählen von Adam ein Jahr nach dem anderen bis auf den Jüngsten Tag. Für Gott ist es aber alles auf einem Haufen. Was für uns lang ist, ist für ihn kurz und umgekehrt“²⁷ (so weit Martin Luther).

Klaus-Peter Hertzsch fragt dazu: „Wie aber, wenn diese Verschränkung der Zeitebenen nicht nur ... eine originelle literarische Methode wäre, sondern die dem Gegenstand einzig angemessene Voraussetzung unserer Verkündigung?“²⁸. Mehr noch: „Gotteseinerinnerung begründet immer auch Gotteseerwartung, und die Gotteseerfahrung von einst ist die Gottesverheißung für morgen“²⁹.

Wir sind wieder beim Thema „adventlich predigen“. Es ist die Erfahrung, das Bekenntnis, die Hoffnung des Advent, des Kommens Gottes.

Wir blicken zurück. Es geht einerseits darum, dass ich mich in diesen Texten wiederfinde, dass sie mich auslegen. Die Anfrage aus der Gegenwart an das Modell der Existenztypologie besteht vor allem darin, dass dort der Formenreichtum der biblischen Texte weitgehend ungenutzt bleibt³⁰. Keineswegs von selbst verstehen sich auch Modelle, die die den Geschichtsaspekt hervorheben. Wo aber der „Verdacht des heilsgeschichtlichen Illusionismus“³¹ erhoben wird, ist zu fragen, ob sich das gegen bestimmte Konstruktionen wendet oder den Glauben an das Geschichtshandeln Gottes grundsätzlich in Frage stellt.

Wir wenden uns nun den neueren homiletischen Ansätzen zu. Ich beschränke mich auf zwei Modelle, die mit dem vorgestellten Verständnis von Existenz und Geschichte konvergieren. Exemplarisch rekurriere ich auf die „dramaturgische Homiletik“ bei Martin Nicol und auf das „Offene Kunstwerk“ in der Interpretation von Wilfried Engemann.

²⁷ Martin Luther, WA 14, 70,17-71,14 (modernisiert und in anderer Interpunktion; s. Hertzsch [Anm. 24], 12.

²⁸ Hertzsch (s. o. Anm. 24), 11.

²⁹ Klaus-Peter Hertzsch, : Christliche Predigt über Texte des Alten Testaments, in: Wallace J. Alston, Christian Möller, Helmut Schwier (Hg.), Die Predigt des Alten Testaments. Beiträge des Symposiums „Das Alte Testament und die Kultur der Moderne“ anlässlich des 100. Geburtstags Gerhard von Rads (1901-1971). Heidelberg, 18.-21. Oktober 2001, Münster u. a. 2003, 67-75 (74).

³⁰ S. Grevel (Anm. 17), 257.

³¹ Grevel, a. a. O., 258 in Bezug auf Claus Westermann.

3.2 Dramaturgische Homiletik: „Einander ins Bild setzen“.

Der Erlanger Praktologe Martin Nicol nennt seinen Ansatz „Dramaturgische Homiletik“ und schreibt in seiner Programmschrift: „Beim Predigen setzen wir einander in die Worte, Bilder und Geschichten der Bibel. Da treten wir, wenn es Zeit ist, barfuß vor den brennenden Dornbusch, sitzen auf störrischen Eseltieren, schütteln den Kopf über verworrene Familiengeschichten, jagen außer Atem mit dem Sportler nach dem Ziel, vernehmen klingende Schellen, flüchten vor dem Drachen, begegnen unversehens einer Frau auf der Mondsichel und sehen verwundert eine Stadt vom Himmel kommen“³².

Nicol erläutert hier den Titel seines Buches: „Einander ins Bild setzen“: „Tritt in das Bild ein! Die Bibel ist voll von bewegenden Worten, flammenden Bildern, dramatischen Geschichten. Tritt ein! Aufgabe der Predigt ist es, ihre biblische Vorgabe so zu inszenieren, dass ich eintreten kann“³³. „Einander ins Bild setzen, das heißt: sich in den Worten, Bildern und Geschichten der Bibel verorten ... Damit es homiletisch gelingt, muss die biblische Vorgabe als Predigtrede inszeniert und gottesdienstlich zur Aufführung gebracht werden. Dazu anzuleiten ist die Aufgabe einer dramaturgischen Homiletik“³⁴.

„Die Predigt tut letztlich nichts anderes, als die bewegten Bilder, die im Bibelwort angelegt sind, so zu inszenieren, dass Prediger und Gemeinde sich darin entdecken können“³⁵.

„Einander ins Bild setzen“ heißt also, sich gegenseitig in die biblischen Geschichten hineinzustellen, damit jeder sich dort wieder finden kann.

3.3 Die Predigt als „Offenes Kunstwerk“

Die Diskussion um die Predigt als „offenes Kunstwerk“ geht zurück auf die Marburger Antrittsvorlesung von Gerhard Marcel Martin aus dem Jahr 1984³⁶. Daraus hat sich eine Diskussion mit breiter Beteiligung entwickelt. Die Rede von der „Offenheit“ der Predigt wurde dabei immer wieder kritisiert und als Beliebigkeit missverstanden.

Wilfried Engemann (damals in Münster, heute in Wien) führt die Diskussion konstruktiv weiter. „Offenheit“ meint für ihn nicht Beliebigkeit, sondern bezeichnet eine semiotische Qualität. „Offenheit“ ermöglicht dem Hörer eine Zeichenbildung, eine „Signifikation“. Das Gegenteil davon wäre das Bestreben, „so redundant predigen zu wollen, dass dem Gesagten *nichts* mehr hinzugefügt werden müsste“ – das würde freilich auch den Hörer an einem für ihn bedeutsamen Mitvollzug der Predigt hindern. „Offenes Kunstwerk“ bedeutet demgegenüber: Die Predigt soll den Hörer „durch die Predigtstruktur selbst – *zum Verstehen herausfordern und beim Verstehen leiten*. Es gilt, die Beteiligung des Hörers, seine ‚Arbeit mit der Predigt‘ vorzusehen, statt seine Ergänzungen erübrigen zu wollen“³⁷. „Offen“ ist die Predigt insofern, als sie unvollendet bleibt, bevor sie nicht ein Hörer wahrnimmt, interpretiert und versteht³⁸.

Als Beispiel nennt Engemann das Zeichen, mit dem die Hirten in der Weihnachtsgeschichte konfrontiert werden: „*Ein Kind, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen*“ ist ein Zeichen, „das weder den Erwartungen entspricht noch irgend etwas bestätigt: Dass ein gewindelter Säugling in einem Fressgestell ‚Heiland der Welt‘, gar den ‚Messias‘ signifizieren kann, stellt so ziemlich alles auf den Kopf, was man bisher über Macht und Herrschaft, ‚oben‘ und ‚unten‘ gelernt hat. Die Hirten werden durch dieses Zeichen – semiotisch gesprochen – mit einem neuen Code vertraut gemacht. Sie wer-

³² Martin Nicol, *Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik*, Göttingen 2. Aufl. 2005, 65.

³³ A. a. O., 66.

³⁴ Nicol, a. a. O., 67.

³⁵ Nicol, a. a. O., 81.

³⁶ Gerhard Marcel Martin, *Predigt als „offenes Kunstwerk“? Zum Dialog zwischen Homiletik und Rezeptionsästhetik*, *EvTh* 44 (1984), 46-58.

³⁷ Engemann, a. a. O., 316f (im Orig. statt kursiv fett).

³⁸ Engemann, a. a. O., 317.

den in eine Verstehenskrise hinein- und wieder aus ihr herausgeführt. Sie verstehen, indem ihnen die Störung einer gewohnten Sichtweise zugleich einen neuen Blick auf ihre Wirklichkeit eröffnet³⁹.

Dieses Beispiel zeigt anschaulich, dass die Predigt als „offenes Kunstwerk“ nicht nur vertraute Welten anbietet, in denen der Hörer sich einfinden kann. Die biblischen Texte führen in neue, unbekannte Welten und fordern zum Entdecken heraus. Das kann durchaus mit Störungen und Erfahrungen von Fremdheit verbunden sein. Aber nur so kommt es zur Horizonterweiterungen und der Eröffnung neuer Horizonte, theologisch gesprochen: Zum Ereignis der Offenbarung.

Weitere Beispiele sind die Gleichnisse Jesu. Sie haben auf der einen Seite eine erkennbare Intention, sie sind nicht einfach beliebig. Auf der anderen Seite eröffnen sie ein Feld möglicher Rezeptionen. Ich kann mich und meine Situation, mich und meine Beziehung zu Gott wiederfinden in den Personen und Situationen der Gleichnisse. Die Gleichnisse mit ihrer Narrativität ermöglichen unterschiedliche Identifikationen. Die Aufgabe der Predigt ist nicht, einen festen Sinn als Lehrsatz zu darzustellen, sondern Identifikationsmöglichkeiten anzubieten.

Das sind nur ausgewählte Beispiele aus der neueren homiletischen Diskussion. Ebenso könnte etwa auf die „gastliche Predigt“ bei Albrecht Grözinger verwiesen werden, die „fremden Gästen Raum gewähren“ will⁴⁰.

Die hier dargestellten Modelle bringen vor allem Impulse aus den Literaturwissenschaften. Wenn die Dimension der Geschichte dabei nicht ausblendet wird, können sie helfen, die Eigenart der biblischen Texte und ihren Formenreichtum homiletisch zu erschließen und fruchtbar zu machen.

4. Adventlich predigen

Abschließend sollen wesentliche Punkte in Thesenform aufgegriffen und weitergeführt werden.

1. Ich plädiere für eine *prinzipielle Homiletik*, die nicht nur klärt, wie Predigt zu definieren ist, sondern die Predigt im breiten Horizont des Redens Gottes und der Antwort des Menschen einzeichnet und verortet. Das Widerfahrnis des Redens Gottes, des Angesprochenwerdens durch Texte einer anderen Zeit und das Wunder des Glaubens werden theologisch reflektiert. Entsprechendes gilt für das Verständnis des Gottesdienstes insgesamt.

2. Gegenstand theologischer Reflexion ist weiter das Verständnis von Zeit und Geschichte – und das der menschlichen Existenz in der Geschichte. „Es geht um Geschichte, zugleich aber ist der Text unmittelbare Anrede Gottes an uns heute“⁴¹. Biblische Texte legen mich aus als fremde Texte ebenso wie als unmittelbar ansprechende Worte. Theologische Grundlage sind die Kontinuität des Handelns Gottes in der Geschichte ebenso wie die Erfahrung des Wirkens des Geistes Gottes über die Zeiten hinweg.

3. *Homiletische Modelle* im „homiletischen Dreieck“ von Prediger, Text und Hörer können ausgehend von den theologischen Grundlagen im Gespräch mit Partnerwissenschaften die unterschiedlichen Bezugsgrößen und ihr Verhältnis zueinander darstellen und erhellen. In neuerer Zeit haben sich hier das Gespräch mit Rezeptionsästhetik und Semiotik als homiletisch fruchtbar erwiesen. Einen wichtigen Beitrag leistet auch die empirische Homiletik, indem sie unter anderem die Wirkung der Predigt erforscht.

4. Zu den Theoriemodellen hinzu tritt die *pragmatische Homiletik*. Jetzt geht es um die Predigt als Verständigungsbemühung, um das „Handwerkszeug“, um die Gestaltung der Predigt zwischen Kunst und Handwerk. Der Umgang mit Sprache ist als Handeln zu betrachten, es geht um die Frage „How to

³⁹ Engemann, a. a. O., 319.

⁴⁰ Albrecht Grözinger, Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft, Gütersloh 2004, 23.

⁴¹ Klaus-Peter Hertzsch (s. o. Anm. 24), 11.

do things with words“ (Austin). Wenn Reden ein Handeln ist, unterliegt es ethischen Kriterien. Ebenso ist die Rolle der eigenen Person zu bedenken. Auch das Lernen von Modellen gelungener Praxis gehört hierher. Ich plädiere dafür, diesem Aspekt im Studium mehr Platz einzuräumen – im homiletischen Seminar und darüber hinaus. Es geht um die motivierende Wirkung erkennbarer Praxisrelevanz.

5. Bei der Predigt sind die theologische und die empirische Ebene zu unterscheiden, aber nicht zu trennen. Es sind unterschiedliche Aspekte desselben Geschehens. Theologisch ist die Predigt als Rede Gottes, als Widerfahrnis zu bedenken, sprachlich durch ein Passiv gekennzeichnet. Empirisch geht es um Verständigungsbemühungen, um eine angemessene sprachliche Gestalt, sprachlich durch aktive Verbformen gekennzeichnet.

Zur Predigt gehört beides: Geist und Methode. Auf der einen Seite steht Gottes Handeln durch den Geist, das unverfügbar ist. Zugleich ist die Predigt aufgetragenes menschliches Handeln, das unter der Verheißung steht und sowohl theologische, als auch handwerkliche und methodische Kompetenzen benötigt.

6. Das gilt auch in der Diskussion um den *Zeitgeist*. Die Fähigkeit zu kritischer *Zeitgenossenschaft* in der Predigt benötigt die Bitte um die Gabe der Unterscheidung der Geister ebenso wie ein Mühen um das rechte Verständnis der Zeit. Dazu gehört das Studium der großen Denker ebenso wie psychologische Kenntnisse und anderes mehr.

7. Die Erfahrung „Ich werde vom Bibelwort ausgelegt“ korrespondiert mit der Aufgabe „Einander ins Bild setzen“, eine Predigt sprachlich so zu gestalten, dass der Hörer zu eigener Aktivität angeleitet wird, dass Identifikationsmöglichkeiten geschaffen werden, in denen er sich wiederfinden kann. Zugleich steht die Predigt vor der Herausforderung, zur Eröffnung neuer Horizonte beizutragen.

Die Aufgabe ist dabei, das Verfügbare und Machbare in den Dienst des Unverfügbaren zu stellen. Leitend ist dabei nicht ein resignativer Unterton: „Wo und wann Gott will – aber wer weiß, ob er überhaupt will“, sondern die *promissio*, die Verheißung, dass Gottes Wort nicht leer zurückkehren wird (Jes 55,11).

8. „*Adventlich predigen*“. Es dürfte klar geworden sein, dass es nicht um die Predigt in der Adventszeit im Unterschied zur Predigt in anderen Zeiten geht. „Adventliche Predigt“ meint programmatisch die Predigt, die vom *Adventus Domini* her kommt und sich als Wegbereitung für sein erneutes Kommen in Gegenwart wie Zukunft versteht: Predigt in der Erwartung, dass Gott selbst kommt, dass Gott zu Wort kommt, dass sein Wort ankommt und Resonanz findet.

Die Grundlage adventlichen Predigens ist die Verschränkung der Zeiten ebenso das Handeln Gottes in der Geschichte. Exemplarisch dafür steht Jochen Kleppers Lied „Die Nacht ist vorgedrungen“: Aus dem historischen Advent wird das „Heute“: *Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils* (2Kor 6,2b). Zugleich wird von der Gegenwart aus ein Bogen in die Zukunft gespannt: Die Gegenwart ist nicht nur Zeit des Heils, sondern auch Zeit der Anfechtung. Hoffend und klagend hält der Glaube Gott seine Verheißungen vor und blickt der Zukunft Gottes entgegen, dem letzten Advent.

In dieser Verschränkung der Zeiten ist adventliche Predigt erwartungsvolle Predigt, geleitet von der Gewissheit „*Unser Gott kommt und schweigt nicht*“. Sie erfolgt in österlichen Gewissheit der Gegenwart des Auferstandenen und der pfingstlichen Erwartung des Geistes Gottes. Adventliche Predigt ist geprägt von der Erwartung, dass Gott menschliche Worte in seinen Dienst nimmt und Menschen sie als Gottes Worte hören und ihm Glauben schenken. Dazu soll Ihnen dieser Studientag Mut machen.

Prof. Pfr. Dr. Johannes Zimmermann, Balingen/Greifswald
johannes.zimmermann@uni-greifswald.de